

Frisch, Alfred

Article — Digitized Version

Strukturveränderungen in der französischen Zuckerwirtschaft

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Frisch, Alfred (1950) : Strukturveränderungen in der französischen Zuckerwirtschaft, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 30, Iss. 11, pp. 40-43

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131215>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Strukturveränderungen in der französischen Zuckerwirtschaft

Alfred Frisch, Paris

Für die Zuckerwirtschaft bilden das französische Mutterland und die überseeischen Gebiete der Französischen Union eine Einheit, sowohl bei Erzeugung wie bei Verbrauch. Das Mutterland verfügt über die Rohrzuckerernte der Antillen und der Insel Réunion und ist gleichzeitig für die ausreichende Zuckerversorgung der wichtigsten überseeischen Verbrauchergebiete, d. h. Nordafrikas und der Insel Madagaskar, verantwortlich. In Zentralafrika ist erstaunlicherweise Zucker, von den Anforderungen der unbedeutenden weißen Bevölkerung abgesehen, bis jetzt noch kein gefragter Artikel, während selbst die armen arabischen Schichten Nordafrikas an einen erheblichen Zuckerverbrauch gewöhnt sind.

Zuckerrüben werden in Frankreich überwiegend im Norden des Landes, zwischen Paris, dem Ärmelkanal und der belgischen Grenze, angebaut, d. h. in folgenden Departements: Nord, Pas-de-Calais, Somme, Oise, Aisne, Seine et Marne, Seine et Oise. Es handelt sich hierbei, was für die Verfrachtung der Rüben zu den Zuckerfabriken wichtig ist, um kein zusammenhängendes Gebiet. Aus verkehrstechnischen und Rentabilitätsgründen ist es daher in den meisten Fällen nicht möglich, den etwaigen Zuckerrübenüberschuß eines Departements zur Verarbeitung an die Zuckerfabriken eines anderen Departements zu liefern. In diesen sieben Departements befinden sich ungefähr 80 % der Zuckerfabriken und Alkoholdestillieren Frankreichs. Unbedeutendere Anbauflächen sind auf das ganze Land verteilt. Erwähnenswert ist der Zuckerrübenbau lediglich noch in dem südfranzösischen Departement Vaucluse. Die bedeutenden französischen Zuckerfabriken von Marseille, Bordeaux und Nantes beschäftigen sich grundsätzlich nicht mit der Verarbeitung inländischer Zuckerrüben, sondern mit der Raffinierung eingeführten Rohzuckers, besonders aus den überseeischen Gebieten.

ZUCKER UND ALKOHOL

Das Verhältnis zwischen Zucker und Alkohol ist das Kernproblem der französischen Zuckerwirtschaft und unterscheidet sie wesentlich von allen anderen zuckererzeugenden Ländern Europas. Während in Frankreich von einer Tonne Zuckerrüben durchschnittlich 100 kg Zucker und 28 Liter Alkohol erzeugt werden, sind die entsprechenden Zahlen für Dänemark nur 11 l Alkohol bei 140 kg Zucker, für Großbritannien 6 l und 150 kg, für Belgien 3 l und 180 kg und für Schweden 0 l und 190 kg. Diesen Zahlen entspricht im umgekehrten Verhältnis der Durchschnittszuckerverbrauch, der sich in Frankreich pro Kopf und Jahr auf 23 kg beläuft gegenüber 30 kg in Belgien, 50 kg in Großbritannien, 55 kg in Dänemark.

Dieser Zustand ist unwirtschaftlich und hat auch kaum wirtschaftliche Begründung. Sein Ausgangspunkt ist

der bedenkliche Rückgang des Zuckerrübenanbaues während des Weltkrieges 1914/1918. Die Behörden unternahmen damals alles, um den Rübenanbau erneut zu fördern. In diesem Sinne wurde 1924 ein Dekret veröffentlicht, wonach etwaige Zuckerrübenüberschüsse in unbegrenzten Mengen in Alkohol verwandelt werden können und der erzeugte Alkohol im Falle von Absatzschwierigkeiten vom Staate zu einem die Gestehungskosten der Zuckerrübenbauern und Destillieren weitgehend deckenden Preis abgenommen werden muß. Dieses Dekret hatte vollen Erfolg. Die Zuckerrübenenerzeugung stieg in Frankreich steil an und führte schnell nach Befriedigung des Zuckerbedarfes zu bedeutendem Zuckerrübenüberschuß, der zur Errichtung zahlreicher und bei der gegebenen staatlichen Preisgarantie mehr als rentabler Alkoholdestillieren anreizte. Erstaunlicherweise wurde die Alkoholpolitik jedoch auch in den Mangeljahren in und nach dem zweiten Weltkriege aufrecht erhalten und führte zu völlig unverkäuflichen Alkoholvorräten, bei einem offensichtlichen und empfindlichen Zuckermangel in Frankreich und in der Welt. Wenn sich ihr Ausgangspunkt noch wirtschaftlich erklären läßt, muß die Erläuterung für die weitere Entwicklung restlos auf der politischen Ebene gesucht werden. Neben Zuckerrüben werden in Frankreich nämlich auch Wein- und nicht zuletzt Obstüberschüsse nach gleicher Methode in Alkohol verwandelt. Diese Möglichkeit, schwerverkäufliche Agrarerzeugnisse zu günstigen Preisen abzusetzen, gewährt demnach der Mehrheit der französischen Landwirtschaft eine normalerweise kaum zu erwartende Sicherheit. Aus einer vorübergehend wahrscheinlich unvermeidlichen Maßnahme wurde demnach ein von den Nutznießern mit größter politischer Verbissenheit verteidigtes Privileg. Es ist um so schwieriger, gegen diese unwirtschaftliche Alkoholherzeugung vorzugehen, als die Mehrheit der französischen Parlamentarier den Reaktionen ihrer bäuerlichen Wähler gegenüber äußerst empfindlich ist.

Es wäre selbstverständlich denkbar gewesen, die Zuckerrüben in steigendem Umfang in Zucker zu verwandeln und anstelle der Einschränkung der Erzeugung den Verbrauch zu entwickeln. An Möglichkeiten innerhalb Frankreichs und nicht zuletzt in den überseeischen Gebieten hätte es bestimmt nicht gefehlt. Belgien mag in diesem Zusammenhang als Beispiel dienen, denn dieses Land leidet in guten Erntejahren ebenfalls unter Zuckerrübenüberschuß, kam aber nie auf den Gedanken, seine Alkoholherzeugung über ein wirtschaftlich tragbares Maß hinaus zu entwickeln. Die Erhöhung des Zuckerverbrauches hätte aber, besonders in den Vorkriegsjahren, eine vernünftige Preispolitik vorausgesetzt. Das scheiterte an der ungewöhnlich starken, kartellmäßigen Konzentration der französischen Zuckerfabriken, denen es lediglich darum ging,

bei verhältnismäßig geringem Umsatz hohe Verdienstspannen zu erzielen, und die sich immer wieder weigerten, durch durchaus mögliche Preisherabsetzung den Verbrauch zu steigern. In diesem Falle hätten sie zusätzliche Kapitalien für den Bau neuer Anlagen investieren müssen, was jedoch keinesfalls den Grundsätzen der französischen Industrie zwischen den beiden Weltkriegen entsprach. Eine Ausfuhr der Zuckerrüben wurde und wird auch jetzt noch nicht in Erwägung gezogen. Bekanntlich geht das benachbarte Belgien teilweise diesen Weg. Sie sollte auch in Frankreich nicht unbedingt an den Frachtspesen scheitern, denn die Verkehrsbedingungen zu beiden Seiten der Grenze sind durchaus vergleichbar. Die nordfranzösischen Zuckerrübenherzeugunggebiete sind durch eines der dichtesten europäischen Kanalnetze sowohl mit dem Meer wie mit den großen europäischen Flüssen verbunden. Die Kähne, die einen Teil der Ruhrkohle nach den nordfranzösischen Stahlwerken bringen, könnten sehr wohl als Rückfracht Zuckerrüben exportieren. Aber diese Frage wurde bisher von keiner Seite ernstlich untersucht. Ein größeres Hindernis als die Frachtspesen ist wahrscheinlich der im allgemeinen zu hohe Preis der französischen Zuckerrüben, was allerdings für 1950 nicht mehr zutrifft. Aber für die Erzeuger und daher auch für die Behörden besteht natürlich keinerlei Veranlassung, sich um die Ausfuhr von Zuckerrüben zu kümmern, solange die zahlreichen im Lande vorhandenen Alkoholdestillieren gewillt sind, alle angebotenen Zuckerrübenmengen aufzunehmen und die geforderten Preise zu bezahlen.

Seit 1924 sind diese Destillieren wie Pilze aus dem Boden geschossen. Es handelt sich hierbei meistens um kleine Unternehmen, die in nächster Nähe der Erzeuger errichtet wurden. Die den Zuckerpreis nicht unwesentlich beeinflussenden Frachtspesen fallen damit weg. Zudem verfügen dank des staatlichen Stützungspreises die Destillieren über eine sehr ausreichende Verdienstspanne, und im Interesse einer gesicherten Zuckerrübenversorgung sind sie bereit, den Bauern Überpreise zuzugestehen. Die Dezentralisation der Zuckerrübendestillieren erschwerte ganz erheblich ihre Umwandlung in Zuckerfabriken, nicht zuletzt weil für deren Einrichtung bedeutend höhere Kapitalien erforderlich sind. Andererseits haben sich die vorhandenen französischen Zuckerfabriken daran gewöhnt, jährlich nicht mehr als 7 bis 8 Mill. t Zuckerrüben zu verarbeiten und den Rest den zahlreichen Alkoholdestillieren zu überlassen. Dieses System ist allerdings recht kostspielig, denn der so gewonnene Alkohol ist weitgehend unverkäuflich. Es handelt sich hierbei regelmäßig um größere Mengen. Eine Tonne Zuckerrüben ergibt im Durchschnitt 90 l Alkohol. 1949 wurden so 2,4 Mill. hl Alkohol erzeugt, und 1950 ist mit beinahe 3 Mill. hl zu rechnen. Normalerweise können diese Mengen nur mit Verlust untergebracht werden, sei es als Beimischung in das Benzin, sei es, wie neuerdings, als Rohstoff für die amerikanischen Kunstkautschukfabriken. Der Liter Zuckerrübenalkohol kostet zur Zeit ungefähr 75 ffrs., bei einem Weltmarktpreis von 35 ffrs. Anfang 1950 und von ungefähr 45 bis 50 ffrs. im September 1950. Die Beimischung von Zuckeralkohol in Benzin ist noch kostspieliger, da die

Gestehungskosten des Benzins ab Raffinerie ohne Steuern und Abgaben zur Zeit 1000 ffrs. pro hl nicht übersteigen.

Die einfachste Lösung wäre der übrigens von den französischen Planungsstellen empfohlene und geförderte Bau zusätzlicher Zuckerfabriken. Allerdings stellt sich hier die Absatzfrage, die weiter unten eingehender behandelt werden soll. Außerdem sind die Alkoholherzeuger in Frankreich politisch sehr einflußreich und entschlossen, ihre jetzige Stellung zu verteidigen nicht zuletzt mit der Unterstützung der rund 150 000 französischen Zuckerrübenbauern, die in das jetzige System mehr Vertrauen haben als in die restlose Ablieferung ihrer Ernten an zwangsläufig konjunkturellen Einflüssen unterworfenen Zuckerfabriken. Als zweifellos hinkende Hilfslösung wird die teilweise Verwendung der überschüssigen Zuckerrüben als Futtermittel empfohlen. Hierfür wäre allerdings eine erhebliche staatliche Subventionierung erforderlich, die jedoch nur rund halb so kostspielig wäre wie die zur Zeit übliche Stützung des Alkoholpreises.

ANBAUFLÄCHEN UND ERNTEN

Nach dieser allgemeinen Kennzeichnung der ungewöhnlichen Zustände der französischen Zuckerwirtschaft können nunmehr die rein landwirtschaftlichen Verhältnisse dargelegt werden. Der Zuckerrübenanbau hat sich in den letzten Jahren wie folgt entwickelt:

Jahr	Anbaufläche (in ha)	Ertrag (in dz je ha)	Erzeugung (in t)	Zuckererzeug. (in t)
1934/38 J.-D.	318 000	276	8 785 200	769 000
1945	197 000	227,07	4 469 900	294 000
1946	250 000	265,45	6 629 300	415 000
1947	292 000	201,78	5 892 300	598 000
1948	308 000	305,46	9 425 000	864 000
1949	380 000	210,0	8 000 000	780 000
1950 (Schätzg.)	373 000	230,3	10 500 000	1 000 000
1951 (Plan)	380 000	295	11 200 000	1 200 000
1952 (Plan)	402 000	307	12 350 000	1 300 000

Im Gegensatz zu Getreide ist die in den Nachkriegsjahren erfolgte Ertragssteigerung bei Zuckerrüben verhältnismäßig bescheiden. Die offiziellen Zahlen dürften übrigens den Tatsachen weitgehend entsprechen. Die durchgeführte Mechanisierung und Rationalisierung des Zuckerrübenbaues führt weniger zu einer Ertragssteigerung als zu einer Verringerung der Anbaukosten.

Ähnlich wie bei Getreide garantiert der Staat den Bauern einen den tatsächlichen Erzeugungskosten entsprechenden, jährlich auf Grund des jeweiligen Durchschnittsertrages festzusetzenden Preis. Für 1950 sieht das Gesetz einen pauschalen Durchschnittsertrag von 30 t pro ha, mit der Möglichkeit einer Abänderung von je 2 t nach unten oder oben, vor. Selbstverständlich gingen die verschiedenen Berechnungen für die Gestehungskosten der Zuckerrüben pro ha stark auseinander. Die Regierung hat, entsprechend den Vorschlägen des Landwirtschaftsministeriums, schließlich einen Betrag von 124 500 ffrs. pro ha für die Erzeugungskosten und eine Durchschnittsernte von 30 t angenommen. Demnach ergab sich ein Zuckerrübenpreis von 4 150 ffrs. je Tonne bei einem Zuckergehalt von 8,5 % ab Bauernhof, und ein Zuckerdurchschnittspreis für den Verbraucher einschließlich aller Abgaben von 103 ffrs. je kg. Gegenüber dem Vorjahre konnte also der Rübenpreis um 350 ffrs. herabgesetzt werden.

ÜBERSEEISCHE GEBIETE

Die überseeischen Zuckererzeugungsgebiete sind die Inseln Réunion sowie die französischen Antillen, d. h. Guadeloupe und Martinique.

Das Zuckerrohr ist der Hauptreichtum von Réunion. Die Anbaufläche beläuft sich durchschnittlich auf 30 000 ha mit einem Zuckerrohrertrag von 60 t und einem durchschnittlichen Zuckergehalt von 10 %. Ungefähr 15 verhältnismäßig modern eingerichtete Fabriken befassen sich mit der Rohzuckererzeugung. Unter Berücksichtigung der Alkoholgewinnung und der Abzweigung von Zuckerrohr für den Eigenverbrauch der Eingeborenen erreichte die Zuckererzeugung in Normaljahren 100 000 t. In den Kriegsjahren ging sie stark zurück, da vorübergehend zur Deckung des dringendsten Lebensmittelbedarfes das Zuckerrohr teilweise anderen landwirtschaftlichen Produkten weichen mußte. 1944 lieferte die Insel Réunion daher nur 13 000 t Zucker, 1945 24 000 t, 1948 aber bereits wieder 78 000 t und 1949 107 600 t. Die Alkoholerzeugung in Form von Rum beläuft sich auf durchschnittlich 25 000 t Reinalkohol im Jahr.

Zuckerrohrerzeugung der Antillen
(in t)

Jahr	Guadeloupe	Martinique
1938/39	59 502	68 405
1939/40	61 033	60 461
1940/41	62 411	67 640
1941/42	69 604	55 970
1942/43	47 361	23 783
1943/44	28 563	2 989
1944/45	28 439	11 062
1945/46	45 082	23 530
1946/47	35 000	22 000
1949/50 (Schätzung)		140 000
1950/51 (Schätzung)		150 000

In beiden Gebieten ist der Zuckerrohranbau stark ausbaufähig. Da eine derartige Entwicklung zur Schaffung gesünderer Wirtschaftsverhältnisse sowohl auf Réunion als auch auf den Antillen unentbehrlich ist, kann mit entsprechenden Modernisierungs- und Erweiterungsarbeiten in den nächsten Jahren gerechnet werden. Nach den vorliegenden Plänen sollen die inzwischen in sogenannte überseeische Departements umgewandelten ehemaligen französischen Kolonien in der Lage sein, den Gesamtzuckerbedarf der überseeischen Gebiete der Französischen Union, einschließlich Marokkos, zu decken.

ZUCKERINDUSTRIE

Die französische Zuckerindustrie ist sehr stark konzentriert. 1936 beschäftigten 38 von insgesamt 109 Zuckerfabriken jeweils über 100 Arbeitnehmer und insgesamt $\frac{2}{3}$ der gesamten Belegschaft. Von den 17 Zuckerraffinerien beschäftigten 12 über 200 Arbeitskräfte, und $\frac{2}{3}$ der Belegschaft waren in 5 Betrieben mit mehr als 1000 Arbeitern beschäftigt. Die genauen Zahlen der 1946 durchgeführten Betriebszählung sind noch nicht bekannt. Die Verhältnisse sollen sich aber kaum geändert haben. Die wichtigsten Unternehmen der französischen Zuckerindustrie sind: Société des Raffineries et Sucreries Say in Bordeaux; Raffinerie de Sucre de Saint Louis in Marseille; Société Nouvelle des Raffineries Lebaudy-Sommier in der Gegend von Paris; Société d'Industries Agricoles de Meaux, Nantes

et Algérie, mit Fabriken in Meaux und Nantes; Société des Sucreries de Pithiviers-Le-Viel, unweit von Paris.

Ihre Kapazität beläuft sich zur Zeit auf 1 Mill. t Zucker im Jahr, d. h. auf die Verarbeitung von durchschnittlich 7,5 bis 8 Mill. t Zuckerrüben. Im Rahmen des französischen Modernisierungsplanes sind Ausbau und Erweiterung von insgesamt 54 Zuckerfabriken vorgesehen, ferner die Errichtung eines modernen neuen Betriebes und die Umwandlung von 6 Alkoholdestillieren in Zuckerfabriken. Auf diese Weise soll bis 1952 die Kapazität der französischen Zuckerindustrie auf 1 300 000 t gebracht werden. In dieser Zahl ist die Raffinierung des aus den überseeischen Gebieten oder aus dem Ausland eingeführten Rohzuckers nicht enthalten.

Ob dieses Programm tatsächlich erfüllt wird, ist allerdings eine andere Frage. Der Bau einer Zuckerfabrik mit einer Kapazität von 10 000 t kostet zur Zeit in Frankreich 2 Mrd. ffrs., während zur Errichtung einer mittleren Alkoholdestillerie nur 600 Mill. ffrs. benötigt werden. Die bisher aus den Gegenwertfonds des Marshallplans zur Verfügung gestellten Mittel sind verhältnismäßig bescheiden. Außerdem müssen die Privatunternehmen für staatliche Anleihen einen Zinssatz von 7 % bezahlen. Diese Modernisierungsbelastung wird übrigens bei der staatlichen Festsetzung des Zuckerpreises berücksichtigt.

Selbst wenn bis 1952/1953 die Kapazität der französischen Zuckerindustrie auf 1,3 Mill. t jährlich gebracht sein sollte, wäre das Alkoholproblem noch nicht restlos gelöst, denn zahlreiche Zuckerrübenfelder würden sich nach wie vor viel näher bei den weiterhin arbeitenden Destillieren befinden als bei den Zuckerfabriken. Außerdem wird mit saisonmäßigen Zuckerrübenüberschüssen gerechnet. Die staatliche Abnahmegarantie für die gesamte Ernte bleibt selbstverständlich bestehen.

AUSSENHANDEL

Die weitere Entwicklung der Zuckerwirtschaft Frankreichs wird sehr stark durch die Absatz- und Ausfuhrmöglichkeiten bedingt sein. Nach einer Berechnung des Verbandes der Zuckerrübenbauern beläuft sich zur Zeit der Bedarf des Mutterlandes einschließlich des Saargebietes auf 975 000 t Zucker jährlich. Dazu kommen rund 375 000 t Zucker für die überseeischen Gebiete einschließlich Französisch-Marokkos. Unter Abzug des Zuckerüberschusses der Antillen und Réunions, d. h. etwa 250 000 t, verbliebe ein Zuckerbedarf von 1 100 000 t. Die französischen Planungsstellen haben eine andere Berechnung aufgestellt, die bei einem Durchschnittsverbrauch von 30 kg für das Mutterland 1 300 000 t vorsieht, für die überseeischen Gebiete zusätzlich 450 000 t, wovon 350 000 t aus der eigenen Erzeugung gedeckt werden, so daß insgesamt von der französischen Zuckerwirtschaft 1 400 000 t aufzubringen wären. Frankreichs Vorkriegsverbrauch an Zucker belief sich auf ungefähr 1 Mill. t und ist inzwischen auf etwa 900 000 t zurückgegangen. Für die nächsten Jahre kann ein Inlandsverbrauch von kaum mehr als 1 Mill. t erwartet werden. Der Bedarf der überseeischen Gebiete dürfte bei günstigsten Voraussetzungen 400 000 t nicht übersteigen. Davon würden

etwa 300 000 t von der Insel Réunion und den Antillen zur Verfügung gestellt werden können. Zu berücksichtigen ist ferner die Tendenz Französisch-Marokkos, sich für die Zuckerversorgung von dem zu teuren Mutterland unabhängig zu machen, besonders da es verkehrsmäßig für die direkte Einfuhr und eigene Raffinierung kubanischen Zuckers günstig gelegen ist. Wenn Frankreich daher tatsächlich 1 300 000 t Rübenzucker erzeugt, würde es über einen jährlichen Ausfuhrüberschuß von 200 000 bis 250 000 t verfügen. Bereits 1950 kann bei einer Zuckererzeugung von 1 Mill. t und bei dem gegebenen, verhältnismäßig niedrigen Inlandsbedarf unter der Voraussetzung, daß keine Hortungskäufe getätigt werden, mit einem Überschuß von rund 100 000 t gerechnet werden.

Langfristig müßte demnach Frankreich als Zuckerexportland auf dem Weltmarkt erscheinen. Als Hauptabnehmer wird von den zuständigen Stellen bereits Deutschland ins Auge gefaßt. Es ist kein Zufall, wenn die Zuckerrübe zu denjenigen Agrarerzeugnissen gehört, die neben Getreide, Fleisch und Milchzeugnissen in erster Reihe in dem französischen Plan zur Schaffung einer europäischen Agrarunion Berücksichtigung finden.

Von einer französischen Konkurrenz für die deutsche Zuckerindustrie kann kaum die Rede sein, zumal da Westdeutschland auf erhebliche Zuckereinfuhren angewiesen ist. Die französischen Preise liegen übrigens bei normalen Marktverhältnissen zur Zeit über dem Weltmarktniveau. Dieser Unterschied wird allerdings durch die günstigeren Frachtbedingungen teilweise ausgeglichen. Französische Zuckerlieferungen können

unschwer auf dem Wasserweg erfolgen, da die Haupterzeugungsgebiete durch ein sehr dichtes Kanalsystem an die großen kontinentalen Wasserstraßen angeschlossen sind. Zu erwägen wäre im deutschen Interesse die vorwiegende Einfuhr von Rohzucker an Stelle raffinierter Erzeugnisse. Der hierbei zu erwartende französische Widerstand dürfte allerdings nur bei einer Weltüberproduktion von Zucker zu überwinden sein.

Ein- und Ausfuhr von Zucker in Frankreich

(in dz)

Jahr	Einfuhr		Ausfuhr	
	Ausland	Übersee-Gebiete	Ausland	Übersee-Gebiete
1938	1 247 080	1 922 970	47 920	1 878 280
1947	692 809	101 901	117 330	1 471 772
1948	3 049 620	63 989	69 789	1 550 951
1949	1 974 644	577 566	172 562	1 718 003

1938 waren Frankreichs Hauptzuckerlieferanten Kuba (550 030 dz), die Dominikanische Republik (383 160), Réunion (843 180) und Martinique (511 680). 1949 stand Kuba mit 953 453 dz erneut an der Spitze, gefolgt von Großbritannien (256 950), Brasilien (253 160), Uruguay (161 930) und den Niederlanden (148 136). Aus Réunion kamen in diesem Jahr 205 115 dz und aus Guadeloupe 251 973 dz.

Der größte ausländische Abnehmer war sowohl 1938 wie 1949 die Schweiz mit 36 990 bzw. 163 746 dz. Algerien erhielt 1938 745 450 dz und Marokko 766 350. Für 1949 sind folgende Ausfuhren nach den überseeischen Gebieten der Französischen Union zu nennen: Algerien 987 353 dz, Tunesien 265 621 dz und Marokko 242 496 dz.

Osterreichs Eisenschaffende Industrie und die Montanunion

Dr. Kurt Wessely, Linz

Die Eisen- und Stahlerzeugung Osterreichs, die im Jahre 1949 je über 800 000 t betrug, spielt im europäischen Gesamtrahmen nur eine geringe Rolle. Trotzdem ergeben sich bei ihr Probleme, die namentlich im Hinblick auf eine sich abzeichnende Neuordnung der europäischen Montanindustrie von allgemeiner Bedeutung sein können. Denn die eisenschaffende Industrie Osterreichs reicht ihrer ganzen Anlage nach in ihrem Bedarf und ihren Lieferungen über den österreichischen Markt hinaus und verfügt über noch nicht ausgenutzte Kapazitäten, die bei einer Konjunktur besonders interessant sein müssen.

Die praktisch seit dem Jahre 1929, dem Beginn der gerade in Osterreich so fühlbaren Wirtschaftskrise, zum Stillstand gekommene Investitionstätigkeit in der Schwerindustrie erfuhr 1938 eine schnelle Aufwärtsentwicklung. Allerdings erfolgten die neuen Investitionen weniger durch Überholung veralteter Anlagen als durch Schaffung neuer, unorganischer Betriebsstätten. Namentlich die Errichtung der weit über die Verhältnisse Osterreichs angelegten, unvollendeten Hütte Linz im Verbands der „Reichswerke Hermann Göring“ brachte Osterreich in eine ganz neue

Lage. So machte sich, besonders nach der Demontage in dem von den Sowjets 1945 vorübergehend besetzten obersteirischen Industriegebiet, dringend eine Neuordnung erforderlich, die im österreichischen Eisen- und Stahlplan, der zu Beginn des Jahres 1948 aufgestellt war, aber dessen Durchführung noch nicht abgeschlossen ist, ihren Niederschlag fand. Diese Neuordnung wurde um so notwendiger, als die Eisenindustrie fast vollständig verstaatlicht wurde (Erstes Verstaatlichungsgesetz 1946). Auch die Art der Verstaatlichung dürfte außerhalb Osterreichs besonderes Interesse erwecken, um so mehr als es sich dabei vorwiegend um sog. „deutsches Eigentum“ handelt, das trotz Bombardierung und Demontagen erhalten geblieben ist.

DIE GEGENWÄRTIGE LAGE

Aus einer Produktionsübersicht der Eisen- und Stahlindustrie geht zunächst hervor, daß die Vergleichszahl 1937 für Osterreich (im Gegensatz zu anderen Wirtschaftszahlen dieses Landes) insofern zu Fehlschlüssen Anlaß geben kann, als damals auf dem Gebiet der Eisenproduktion die Rüstungskonjunktur Osterreich erfaßt hatte und es so bereits vor dem